

10.09.2010
139a

PRESSEMITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN
BISCHOFSKONFERENZ



**Eröffnungsansprache des Vorsitzenden der Deutschen
Bischöfskonferenz, Erzbischof Dr. Robert Zollitsch,
beim Werkstattgespräch im Kloster Weingarten
vom 8. bis 11. September 2010**

**„Inszenieren – Inspirieren – Konfrontieren.
Potentiale zwischen Kirche und Theater“**

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Mitbrüder im bischöflichen Amt,

sehr herzlich begrüße ich Sie alle zu unserem Werkstattgespräch „Inszenieren – Inspirieren – Konfrontieren“. Eine Werkstatt ist ein interner Raum, in dem experimentiert und entwickelt wird. In ihr wird gefeilt und gebohrt. Das erzeugt Reibungswärme. In der Werkstatt arbeiten unterschiedliche Spezialisten Hand in Hand. Dabei entsteht ein Werkstück – ein Unikat, vielleicht ein serienreifes Produkt, auf jeden Fall aber etwas Besonderes, das Menschen weiterbringt.

Meine Damen und Herren, ich freue mich, dass Sie dem Ruf an unsere Werkbank ins Kloster Weingarten so zahlreich gefolgt sind. Gemeinsam wollen wir drei Tage lang das Werkstück „Theater und Kirche“ bearbeiten, auf dass wir am Ende etwas in den Händen halten, was nachhaltig bleibt und uns weiterbringt. Diesbezüglich bin ich zuversichtlich: In unseren Werkstätten der letzten Jahrzehnte trafen wir bereits mit bildenden Künstlern und Architekten, Literaten und Filmautoren, Musikern und Komponisten zusammen und stets konnte sich daraus etwas verstetigen. Denn „die Kirche braucht die Kunst“¹, wie Papst Johannes Paul II. zutreffend sagte und – wenn ich das in aller Bescheidenheit hinzufügen darf – die Kunst braucht die Kirche, ist doch die Kirche nach wie vor die größte Kulturträgerin nächst dem Staat und den Kommunen. Ohne das musisch-ästhetische Engagement der Kirche und ohne

Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Postanschrift
Postfach 29 62
53019 Bonn

Ruf: 0228-103-0
Direkt: 0228-103 -214
Fax: 0228-103 -254
E-Mail: pressestelle@dbk.de
Home: <http://www.dbk.de>

¹ JOHANNES PAUL II., Ansprache an die Künstler und Publizisten im Herkulesaal in München am 19. November 1980. In: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seinem Pastoralbesuch in Deutschland sowie Begrüßungsworte und Reden, die an den Heiligen Vater gerichtet wurden (Reihe: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 25), S. 188. Vgl. ebenso auch JOHANNES PAUL II., Brief an die Künstler, Città del Vaticano 1999, S. 35.

Herausgeber
P. Dr. Hans Langendörfer SJ
Sekretär der Deutschen
Bischöfskonferenz

die große Inspirationskraft der christlichen Theologie wäre die Kultur des Abendlandes ärmer an Geist und Sinnlichkeit.

Mit dem diesjährigen Werkstattgespräch schließt sich nun der Kreis der Kultursparten. Dass wir die Sparte Dramatik und Theater so lange aufgeschoben haben, mag Zufall sein. Vielleicht aber liegt es an der zuweilen auch ambivalenten Haltung der Kirche zum Theater durch die Jahrhunderte. Dies hat natürlich seine Gründe in der frühen Geschichte von Christentum und Kirche: Die Stichworte ‚Nähe des antiken Theaters zum heidnischen Kult‘ und ‚Schauspiel mit Christen als „unfreiwilligen Darstellern“ in römischen Arenen‘, auf das auch Paulus im ersten Korintherbrief Bezug nimmt², sollen das hier nur streiflichtartig andeuten. Obgleich also früher das weltliche Theater mit seinen Stoffen und Inszenierungen nur im Randbereich kirchlicher Wahrnehmung lag, wurden szenische Darstellungen in der Liturgie und auch zur Stützung der Verkündigung doch spätestens im Barock zu wichtigen kirchlichen Aktionsfeldern. Exemplarisch nenne ich hier nur die Passionsspiele und das Jesuitentheater.

Von früheren wechselseitigen Unterstellungen zwischen Theater und Kirche ist im 21. Jahrhundert so gut wie nichts mehr zu spüren. Aus katholischen Schulen, Hochschulgemeinden und Akademikerverbänden ist jedenfalls das Theater gar nicht wegzudenken. Derzeit erlebt auch das Genre des „Geistlichen Spiels“ in Gotteshäusern eine Renaissance. Gleichzeitig bringen die Spielpläne der Schauspielhäuser religiös aufgeladene Neuinszenierungen und sakrale Umdeutungen bekannter Repertoire-Stücke, Revitalisierungen vergessener Klassiker religiösen Theaters sowie Uraufführungen neuer Stücke, die christliche Sujets aufgreifen. Dies zeigt: Theater und Religion haben eine große thematische Schnittmenge. Gefragt, welches Buch ihn am meisten beeinflusst habe, antwortete Bertolt Brecht: „*Sie werden lachen, die Bibel.*“³ Und Ulrich Khuon, der hier in Weingarten gerne dabei gewesen wäre, aber leider verhindert ist, sagte unlängst: „*Religion und Theater kreisen um die existentiellen Fragen des Menschen. Sie behandeln auch sein Streben nach Transzendenz, also den Wunsch, über sich selbst hinauszugehen. [...] Wir sind sicher keine Hilfskraft der Religion oder gar der Kirche, sondern eher kritische Begleiter. [...] Kirche und Theater müssen aufeinander zugehen.*“⁴

Daraus ergeben sich die Koordinaten, unter denen wir unser Werkstück zu vermessen und zu gestalten haben: „Inszenieren – Inspirieren – Konfrontieren.“ *Inszenieren* als wirkungsvolles Herüberbringen des uns anvertrauten Urtextes und ureigenen Credos, *Inspirieren* als aktiver

² 1 Kor 4,9.13: „Wir sind zum Schauspiel geworden für die Welt, für Engel und Menschen. [...] Wir sind sozusagen der Abschaum der Welt geworden“.

³ Zitiert nach: Bertolt Brecht, *Werke*. Große kommentierte Frankfurter und Berliner Ausgabe, Suhrkamp Verlag Frankfurt a. M., Aufbau-Verlag Berlin und Weimar 1988-1998, Bd. 21, S. 248.

⁴ Interview mit Anja Schlender vom 9. Juni 2007.

Schaffensprozess für mehr Geistesgegenwart und Lebensfülle und *Konfrontieren* als Widerstand gegen Unmenschlichkeit und Lebensfeindlichkeit. Dies sind drei Bereiche, in denen sowohl die Kirche als auch das Theater viel Erfahrung mitbringen. Natürlich sehr unterschiedliche Erfahrungen, die aber im Kernanliegen zusammentreffen. Wie gehen Kirche und Theater miteinander um? Wo und wie berühren sich Kult und Drama? Was steckt hinter dem aktuellen Trend eines „postsäkularen Theaters“? Gibt es eine „Repolitisierung“ des Theaters und wie ist ihre Wechselwirkung mit dem gesellschaftlichen Werte-Diskurs? Welche Potentiale gibt es zwischen Kirche und Theater? Diesen Fragen wollen wir gemeinsam nachgehen.

Den Ort unseres Werkstattgespräches haben wir nicht willkürlich gewählt: Denn das Kloster Weingarten steht exemplarisch für die Begegnung von Kirche und Theater. Bereits im Hochmittelalter führten die Benediktiner in der Basilika Geistliche Spiele auf: zu Weihnachten, Passionszeit, Ostern, Christi Himmelfahrt und Pfingsten inszenierte man die Evangelien als Schauspiel. Der Musikwissenschaftler Professor Stefan Johannes Morent hat in den alten Handschriften des Klosters nachgeforscht und eine „*Visitatio Sepulchri*“ gefunden, ein kleines aber feines Osterspiel aus dem 13. Jahrhundert. Herr Morent und sein Ensemble „*Ordo virtutum*“ werden es morgen Abend exklusiv für uns darbieten: in der hochbarocken Basilika, die ja schon an sich ein „*theatrum sacrum*“, ein „heiliges Theater“ ist. Baumeister Joseph Schmuzer konzipierte die größte Barockkirche nördlich der Alpen als hochdramatisches Bühnenbild aus Architektur, Plastik und Malerei. Das Bauwerk sollte wie eine Vision des himmlischen Jerusalems erscheinen. Dass dies gelungen ist, davon dürfen wir uns nachher bei der Vigil selbst überzeugen. Die Basilika beherbergt seit fast tausend Jahren einige Tropfen Blut in einem Erdklumpen, nach der Überlieferung das Blut Jesu Christi. Das Reliquiar wird einmal im Jahr, am sogenannten „Blutfreitag“ hervorgeholt. Die Feierlichkeiten beginnen schon am Vorabend, wenn Tausende von Pilgern in einer Lichterprozession betend und singend durch die illuminierte Stadt hinauf zum Kreuzberg ziehen. Am nächsten Tag trägt ein Priester das Reliquiar durch Weingarten und das Umland. Er wird von dreitausend Reitern begleitet, Fahnen schmücken die Straßen und Tausende von Menschen säumen die Wege. Ich muss nicht betonen, dass diese größte Reiterprozession Europas eine theatralische Wirkung entfaltet, die man im besten Sinne des Wortes als „heiliges Schauspiel“ bezeichnen darf. Die ästhetische Wucht dieses alten Brauchs, in dem zugleich ein tiefer, authentischer Volksglaube zutage tritt, hat Douglas Wolfperger 2003 in seinem preisgekrönten Kinofilm „Die Blutritter“ verfilmt. Neben den geistlichen Spielen und dem Blutrtritt kann Weingarten seit dem Jahr 2000 auch eigene Klosterfestspiele vorweisen: Der Spielplan von „*Antígone*“ über Hofmannsthals „*Jedermann*“, Schillers „*Jungfrau von Orleans*“ bis Lessings „*Nathan der Weise*“ ist sensibel auf den sakralen Ort abgestimmt. Theater und Kirche gehen in Weingarten eine gute Synthese ein. Lassen wir uns inspirieren vom *Genius loci* – vom Kirchenraum und von der Stille, von der Frömmigkeit und vom Barockpathos, von der Landschaft und von den Gärten Weingartens – ja auch dies gibt es

hier: Künstlergärten, die wir in einer Ausstellung der katholischen Akademie am Freitag begehen dürfen. Diese sinnliche Vielfalt ist katholisch allumfassend. „Es gibt schöne, dunkle, geruchsintensive Ecken im Katholizismus, die ich nicht missen will“⁵, so hat es Christoph Schlingensiefel wunderbar umschrieben. Wir hatten ihn für eines der morgigen Eröffnungsstatements angefragt. Aber als er unsere Einladung erhielt, ahnte er und ahnten wir bereits, dass es zu einem Treffen nicht mehr kommen würde. Vier Monate vor seinem allzu frühen Tod sagte er noch in einem Interview: „Ich schätze vor allem den Raum. Die Stille in der Kirche hat eine ganz besondere Kraft, die ich sonst nirgendwo finde.“⁶ (Zitatende). – Möge er ruhen in Frieden.

Meine Damen und Herren, es sind bis heute die Kirchen und die Theater, die wichtige Orientierungspunkte in den europäischen Städten markieren, auch wenn sie mancherorts in der reinen Höhe von den Tempeln wirtschaftlicher Macht übertroffen werden.

Dabei gibt es nicht nur Potentiale zwischen Kirche und Theater, sondern auch eine merkwürdige Konkurrenz, die wohl darin begründet liegt, dass Kultus und Theater jeweils ganz und gar auf die Kraft des Behauptens setzen. Darin liegt ihre Nähe und darin liegt ihre Distanz. Denn bei aller Parallelität ist der Raum der Kirche nicht das Theater und der Raum des Theaters nicht die Kirche. Es gibt eine ausbaubare Schnittmenge, aber dennoch: Theater braucht eigene Räume. Wer hinter die Kulissen eines größeren Theaters geschaut hat, weiß, wieviel technische und handwerkliche Raffinessen sich dort verbergen. Damit können und wollen die Kirchen nicht konkurrieren. Ihr Dienst am Menschen braucht nicht die ästhetische Illusion. Ihre sozialen Leistungen sind unmittelbar, die soziale und sozialisierende Leistung des Theaters ist vermittelt und *muss* sich vermitteln. Der christliche Gott hingegen entzieht sich der Dialektik von Schein und Sein und ist schon deshalb als Theaterfigur nicht tauglich, nicht einmal als *deus ex machina*.

Sie sehen, meine Damen und Herren, es mangelt uns nicht an spannenden Themen. Das Schreckgespenst eines jeden Symposiums, die allzu rasche Einigkeit unter den Diskutanten, brauchen wir nicht zu fürchten: Aus allzu unterschiedlichen Lebens- und Berufskontexten kommen wir: Tänzer, Politiker, Schauspieler, Professoren, Dramatiker, Bischöfe, Drehbuchautoren, Monsignori, Regisseure, Domkapitulare, Mittelalterforscher, Bildungsreferenten, Intendanten, Publizisten, Opernsänger und – ein Zirkus- und Theater-Hundetrainer samt lebendem Hund, die uns beide am Freitag eine Vorstellung geben werden. So wird es uns gewiss nicht langweilig. Zumal wir hier in einem geschützten, nicht-öffentlichen Raum sprechen. Einer falsch verstandenen „political correctness“ müssen wir uns

⁵ Interview mit Peter Michalzik, Frankfurter Rundschau vom 13. September 2008.

⁶ Interview mit Martin Zips vom 12.05.2010.

nicht unterwerfen, das Wort ist frei. Dass wir uns dabei nicht die Köpfe einschlagen, dafür werden unsere professionellen Moderatoren sorgen.

Es gehört zum Corporate Design unserer Werkstattgespräche, dass neben Phasen theoretischer Diskurse auch praktische Einübung stehen. Daher finden sich zwischen den Diskussions-Panels jeweils Schauspielproben. Es sind Szenen aus dem Stück „Ich, Feuerbach“ von Tankred Dorst und Ursula Ehler-Dorst, denen wir im Jahr 2008 den „Kunst- und Kulturpreis der deutschen Katholiken“ überreichen durften. Dieses Stück gewährt uns im Wortsinn einen ebenso hinter- wie abgründigen Blick hinter die Kulissen des Gegenwartstheaters. Für eher sporadische Theaterbesucher wie mich wird es ein lehrreicher Einblick in neues Terrain sein, für versierte Theaterleute vielleicht ein Impuls zur Selbstreflexion. Umgekehrt dürfen wir „Kirchenleute“ – wenn ich dies so salopp sagen darf – den eher sporadischen Kirchenbesuchern einen Einblick in das Herzstück unseres Tuns geben: in die Liturgie. Wir beginnen heute Abend mit der Vigil als Nachtwache des Stundengebets, feiern morgen Abend die Vesper und am Freitag die Eucharistie. Dabei werden wir uns auf alte Traditionen liturgischer Dramaturgie und geistlichen Spiels besinnen, was hoffentlich auch die versierten Liturgen unter uns neu inspirieren wird.

In diesem Zusammenhang gilt es ein Wort des Dankes zu sagen: Die Entwicklung und Realisierung des außerordentlich abwechslungsreichen Tagungsprogramms verdankt sich der Kreativität von sieben Personen, die sich während des letzten Dreivierteljahres mehrfach zur Programmgestaltung trafen. Es sind dies: Monsignore Professor Wolfgang Bretschneider, Professor Albert Gerhards, Dr. Jakob Johannes Koch, Professorin Tilly Miller, Frau Sabine Schöblier, Professor Hans-Rüdiger Schwab und Professor Thomas Sternberg. Ihnen sage ich ein herzliches „Vergelt’s Gott“.

Herzlich danke ich auch den Kooperationspartnern der Deutschen Bischofskonferenz für die Mit-Ausrichtung dieser Tagung: Dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken, namentlich Ihnen, lieber Herr Präsident Glück und Ihrem Team aus dem Bonner Generalsekretariat. Ebenso danke ich der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, namentlich Ihnen, verehrte Frau Direktorin Dr. Wodtke-Werner und der Kulturreferentin Dr. Ilonka Czerny. Ihr Tagungshaus ist ein auch von der Bischofskonferenz sehr geschätzter Ort der Gastlichkeit, an dem man sich einfach wohlfühlt. Ein besonderer Dank geht sodann an die „Lumen Gentium Stiftung deutscher Katholiken“, die unsere Veranstaltung großzügig finanziell unterstützt.

Und nicht zuletzt danke ich alle denen, die unser Werkstattgespräch als Referenten, Moderatoren und Künstler mitgestalten. Mit Blick auf meine begrenzte Redezeit kann ich Sie leider nicht alle namentlich erwähnen, was der Herzlichkeit meines Dankes aber keinen Abbruch tut. Wir freuen uns auf Ihre Beiträge!

Lassen Sie mich zum Schluss noch einmal zu Paulus zurück kehren: „Wir sind ja ein Schauspiel für die Welt geworden, für Engel und Menschen.“⁷, schrieb er seiner Gemeinde in Korinth. Ein Schauspiel, bei dem die Engel weinen und die Menschen hämisch oder frustriert wegsehen, wollen wir nicht abgeben und *dürfen* wir nicht abgeben. Ein Schauspiel, in dem wir uns und unsere verschiedenen Positionen selbstbewusst öffentlich zur Diskussion stellen, aber sehr wohl. Dass Saulus ins Theater gegangen ist, können wir nur vermuten. Dass Paulus vieles von seiner kritischen Zeitgenossenschaft im heutigen Theater wieder finden könnte, davon darf man ausgehen. Vielleicht ist die Welt, die der christliche Gott uns zur Pflege gegeben hat, seine große Bühne. Wir, die Kirche und das Theater, spielen darauf weiterhin große Rollen. In diesem Sinne wünsche ich unserem Werkstattgespräch bestes Gelingen.

⁷ 1 Kor 4,9.13